

## Die Eisenbahn.

Der Schluß einer Geschichte.

**E**r sieht wieder nach der nahen Berglehne, über die der Weg nach der Stadt führt. Der Wind geht heute; da ist die Luft klar, und er wird vielleicht die Eisenbahn sehen können. Zwei Stunden sind's ganz gut bis dahin, aber er hat schon einmal am Damme gestanden und die Bahn ganz nahe gesehen.

Auf der Berglehne steht eine Windmühle, die ist der Stolz des ganzen Dörfchens, denn sie hat fünf Flügel. Der  
5 Joachim hat einmal den Müller gefragt: ob es ihm denn nicht auch so vorkäme, als zeige die Windmühle beim Drehen mit ihren fünf Fingern immer hinüber nach der Stadt. Doch der Müller hat gelacht und gesagt, die Windmühle hätte ja gar keine Finger.

»Und sie hat doch Finger!«

Der Joachim lehnt sich am Feldrain zurück und versinkt ins Träumen. Zwei- oder dreimal meldet ihm der  
10 Schäferhund, daß nicht alles in Ordnung sei; aber er beachtet's nicht. Er ist dem Hunde gram und den Schafen noch mehr.

Daß er wandern wird, steht fest; aber nicht nach Berlin, wie er bisher wollte, sondern lieber nach Hamburg, wo das Meer ist. – Oder nach Breslau! – –

Eine schwere Röte zieht über das Gesicht des Burschen, und er schaut sich um: ob auch kein Mensch in der Nähe sei.  
15 Er ist ganz allein. Da wird er mutig und spinnt seinen Gedanken fort.

Ja, das ist sicher: sie hat zu ihrem Vater gesagt, er hätte ein interessantes Gesicht und kleine, schöne Hände. Die Martha hat's aufgeschnappt und ihm wiedererzählt. Seit der Zeit spricht er öfter mit der Martha als sonst. Aber sie erzählt nichts Neues mehr.

Warum sie nur vorgestern so heulte, das dumme Ding? Sie hat's doch gut, sie ist so viel um das Fräulein und darf ihr  
20 die meisten Dienste tun. – –

Wie sie doch so klug, so reich und so engelsschön sein kann! Weit in der Ferne, in der großen Stadt, gibt es vielleicht noch mehr solche Mädchen. Doch es soll ja nicht mehr geben, nur diese eine, nur diese!

Nach einer Weile fängt Joachim an zu rechnen und wälzt sich dann schwer im Grase herum. Es sind wirklich fünf Wochen, daß sie da ist, und ist nur noch eine Woche Zeit.

25 Joachim seufzt schwer. Der Winter ist so lang und der Sommer so kurz, und nur im Sommer ist er glücklich.

Die Sommergäste hat er immer verehrt – alle – sogar die dicke Kaufmannsfrau aus Posen. Die Sommergäste sind alle reich, sie brauchen nicht zu arbeiten, sie sind nicht grob zueinander und tragen nie schmutzige Kleider.

Der Joachim schaut an sich hinunter. Er hat die Sonntagsstiefeln an und würde sogar den Sonntagsanzug zum Schafehüten anziehen, wenn er nur nicht gar zu sehr ausgelacht würde. Er möchte sich immer halbtot schämen vor ihr  
30 ... so in diesen Lumpen.

Ob sie heute aufs Feld kommen wird, oder ob sie im Walde liest? Gestern hat sie ihm im Vorbeigehen nur zugnickt, aber vor vier Tagen ist sie mit ihrem Vater bei ihm stehen geblieben. Ob denn die Schafe nicht auch manchmal krank würden? hat sie gefragt. Da ist er glücklich gewesen, ihr alle Schafkrankheiten aufzählen zu können, die er kannte, und hat auch die Mittel angegeben, sogar die geheimen.

35 Jetzt taucht ihm auch der Wunsch auf, sie möchte einmal krank werden, er würde dann Tee für sie suchen. Aber er kann nichts für sie tun – gar nichts. –

Der Joachim ist ein wenig müde, darum läßt er von der Zukunft ab und denkt ans Vergangene – an alle Begegnungen mit ihr. Diese Gedanken sind ganz mühelos, weil sie ihm so geläufig sind.

Am liebsten stellt er sie sich vor, wie er sie zuerst gesehen hat; damals, als er mit der Herde heimtrieb und sie in der  
40 Haustüre stand. Er hat jetzt herausgefunden, daß das runde Fenster in der Tür, das im Abendlichte glänzte, ausgesehen habe wie eine Krone über ihrem Haupte oder wie ein goldener Heiligenkranz. Manchmal, wenn er sehr lebhaft daran denkt, kommen ihm Tränen in die Augen.

Aber wenn er an die andere Geschichte denkt, wie sie ihn fragte, ob es wahr sei, daß er Gedichte machen könne, wird er wild – wild über sich selbst.

45 »Es ist ja erst gar nicht wahr.« Das sagt man doch zu keinem solchen Fräulein. Und dann überhaupt, was war er für ein Esel, daß er sich so schämte! Er hätte sein Glück machen können. Er hätte einfach »ja« sagen und das blaue Heft

zeigen sollen, dann hätte sie doch gesehen, daß er kein so erbärmlicher, dummer Kerl ist.

Nun weiß sie von allem nichts.

Wenn sie ihn noch einmal fragte, nur noch ein einziges Mal fragte! Aber er weiß schon, damit ist's nichts mehr, sie  
50 hat's übel genommen.

Er müßte selbst anfangen!

Der Joachim gerät in große Erregung, steht auf und macht einen Gang um die Herde. Dann setzt er sich wieder auf den alten Platz.

Sein alter Plan ist wieder vor ihm aufgetaucht; der Traum von der großen Stadt, von Ruhm und Reichtum. Den  
55 Zeitungsfetzen, auf dem von dem Dichter Peter Rosegger gedruckt steht, der jetzt berühmt und reich sei und doch ehemals bloß ein ungebildeter Schneidergeselle war, trägt er noch immer bei sich. Er liest die Geschichte alle Tage, denn wenn er sie bloß auswendig vor sich hinsagt, glaubt er sie nicht. Daß es so etwas wirklich geben könne, hat ihn ja so glücklich und so faul gemacht. Vor dem Winter wird ihn der Bauer fortjagen. Das macht der Geiz.

Es ist alles egal. Wenn er nur wüßte, wo der Rosegger wohnt; da würde er einmal einen Brief an ihn schreiben, wie  
60 man's so anfangen müsse, wenn man ungebildet sei und dichten könne. Aber die Adresse steht nicht in der Zeitung.

Jetzt zieht er das blaue Heft unter der Weste hervor und beginnt in halblautem, singendem Tone Gedichte zu lesen. Plötzlich erstirbt seine Stimme zum Flüstern:

65           »Es kann nicht sein,  
          Du bist so fein  
          — — —  
          Doch du so weit und ich hier allein,  
          Das – das kann erst recht nicht sein!«

70 »Adieu, Joachim! Wir reisen heute schon! Adieu! Adieu!«

Der Schäfer schrickt auf. Drüben auf der Straße sieht er die Droschke seines Bauern vorbeifahren, darin sitzt sie und ihr Vater.

»Adieu, Joachim!«

Der sitzt wie versteinert. Der Wagen fährt weiter. Sie wendet sich um und winkt noch einmal, auch der Vater. Und der  
75 Anton sitzt vorn auf dem Bock und knallt mit der Peitsche. Das alles sieht Joachim, aber er vermag kein Glied zu rühren. Er starrt nur dem Wagen nach, der den Berg hinauffährt. Erst wie er ihn jenseits des Hügels verschwinden sieht, öffnen sich seine Lippen. Ein kurzes, lallendes Lachen kommt ihm vom Munde:

»Sie ist fort!«

Dann sitzt er wieder ganz still – eine Viertelstunde lang; nur einen Stengel Sauerampfer kaut er gedankenlos.  
80 Schließlich legt er sich hin, mit dem Gesicht auf die Erde, und bleibt so liegen eine halbe Stunde lang.

Plötzlich springt er auf. Er reißt seine Mütze vom Kopfe und schlägt mit ihr Räder in die Luft wie ein Verrückter; und dann fängt er an zu schreien, nein, zu gurgeln:

»Warten! Halt! Halt! Warten! Warten! Ich will Ihnen etwas sagen – etwas sa – a – agen! Ha – a – a – alt!«

Und er rast über den Acker, hin zur Straße und den Berg hinauf bis zur Windmühle. Dort bricht er erschöpft auf die  
85 Kniee und schaut mit weiten, starren Augen in die Ferne.

Nichts mehr zu sehen, nichts mehr!

Aber der Joachim bleibt knien. Wenn er wartet, wird er die Eisenbahn sehen können, die Eisenbahn, auf der sie fährt.

So wartet er. Ein Stückchen weg von ihm liegt der Müller im Grase. Er ist eine Nacht und einen Tag auf der Mühle gewesen und jetzt eingeschlafen.

90 Dort drüben färbt sich der Himmel rot. In den goldenen Himmel wird sie hineinfahren, und er wird die Eisenbahn sehen können.

Ganz ruhig kniet der Joachim. Es ist jetzt kein anderes Gefühl in ihm als gespannte Erwartung.

Jetzt! – Da! – Der weiße Rauch! – Die Wagen kann er nicht ordentlich sehen! – Er springt auf die Füße, steht auf den Zehen, schnellt sich in die Luft. Es genügt nicht! Dort! – – – Drei Sätze, ein Ruck, er hängt an dem einen Flügel der

95 Mühle, schwebt hoch, höher! Der Rauch! Der Himmel! Die Wagen! Sie! – Er läßt die rechte Hand los, schwingt das Heft – hoch, hoch – das Gesicht wird dunkelblau. – Fünf oder sechs Sekunden dauert das alles, dann wird er mit fürchterlicher Gewalt hinabgeschleudert, dicht neben den Müller.

Einer wacht auf: der Müller.

100 !!! ABBILDUNG FEHLT !!!

*(1423 words)*

*Quelle: <https://www.projekt-gutenberg.org/kellerp/kammer/chap003.html>*